

den vielen Hinweisen auf die Übereinstimmung mit der kirchlichen Inspirationslehre erkennen kann. Das Buch ist geradezu als eine Art Kommentar zu den Kapiteln 3 und 5 der Konzilskonstitution über die Göttliche Offenbarung zu bezeichnen. Wer über Johannes schreibt, muß ja auch schon deshalb kirchlich sein, weil dieses Evangelium besonders deutliche Bezüge zu dem „Wir-Kreis“ und zur Tradition in der Urkirche aufweist, weil es mit Recht als reife Frucht der Jesusinterpretation der Urkirche bezeichnet werden kann. — Der Verfasser antwortet drittens immer als seelsorglich engagierter Bibeltheologe. War schon die Fragestellung nicht ohne Blick auf das Suchen der modernen Menschen erfolgt, so muß die Antwort erst recht als „pastoral“ bezeichnet werden. Schon die Art des Evangeliums zwingt dazu, bezeugt es doch ein Eingehen auf die Probleme der damaligen Menschen und ist insofern schon vorbildlich für unsere Zeit. Das vorliegende Buch ist gewiß nicht leicht zu lesen, aber wer es wirklich liest, den Text des Evangeliums aufgeschlagen neben sich, der erntet reichen Gewinn. W. Pesch

THOMA, Clemens: *Judentum und christlicher Glaube*. Zum Dialog zwischen Christen und Juden. Klosterneuburg 1965: Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 230 S. kart. öS 78,—.

Das Symposium über die Stellung des Judentums in der christlichen Katechese, das im Januar 1965 20 Personen, Juden und Christen, im Chorherrenstift Klosterneuburg zusammenführte, stand ganz im Dienst des Konzils. Denn der Abschnitt über die Religion der Juden in der Erklärung über das Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen bedarf noch einer gründlichen Besinnung, ehe die dort ausgesprochenen Gedanken Gemeingut aller Christen geworden sind. Das vorliegende Buch entstand aus den Referaten dieser Tagung und ist ein vorzüglicher Spiegel der gegenwärtigen Diskussion über dieses Thema.

Von grundlegender Bedeutung ist der erste Beitrag von N. Lohfink SJ über die „Methoden der Schriftauslegung unter besonderer Berücksichtigung der das Judentum betreffenden Schriftstellen“ (S. 19—44). Es besteht kein Zweifel daran, daß die christliche Einstellung zu den Juden in Vergangenheit und Gegenwart zu einem nicht geringen Teil von dem Verständnis, oder besser gesagt von dem Mißverständnis bestimmter biblischer Aussagen geprägt wurde, die scheinbar dem Antisemitismus Vorschub leisten. Besonders das Johannesevangelium wird in diesem Zusammenhang immer wieder genannt. Die Methoden moderner Exegese können auch hier helfen, die wahre Bedeutung solcher Aussagen herauszuarbeiten. Gewiß sind bei Johannes die Juden nicht nur Typus der gottfeindlichen Mächte schlechthin (S. 155), aber ebenso stimmt die Feststellung, daß mit dem Stichwort „Juden“ im vierten Evangelium Möglichkeiten der eigenen Existenz angesprochen werden (S. 36), nämlich die Möglichkeit der Ablehnung Gottes und seines Werkes in Jesus Christus. Diese Einsicht macht in sich schon einen „biblisch begründeten Antisemitismus“ unmöglich. Eine zweite Tatsache trägt zur rechten Beurteilung der sogenannten antisemitischen Stellen der heiligen Schrift bei. Wer das Neue Testament mit den Augen des Alten Testaments liest, wird in diesem Punkt keine neue Problematik entdecken. Denn im Grunde handelt es sich hier um eine jüdische Kritik an Juden, die so alt ist wie die Bibel selbst. Von Moses bis zu den letzten Propheten erhoben immer wieder Männer in Israel ihre Stimme, die das treulos gewordene Volk zur Umkehr aufriefen. So wenig ihre Drohreden eine endgültige Verwerfung Israels bedeuteten, so wenig die „antisemitischen“ Äußerungen des Neuen Testaments.

Die beiden folgenden Beiträge von Cl. Thoma SVD und W. P. Eckert OP befassen sich mit der Geschichte des Judentums im ersten Jahrhundert und im Mittelalter (S. 45—142). Diese Ausführungen sind eine notwendige Diagnose, ohne die eine Änderung des jüdisch-christlichen Verhältnisses unmöglich erscheint. Erst wenn die biblischen und historischen Voraussetzungen und Tatsachen geklärt sind, ist ein fruchtbares Gespräch über den ökumenischen Aspekt der Begegnung mit den Juden (W. Wirth: S. 143—164) und umgekehrt über den jüdischen Aspekt der Begegnung mit den Christen (M. Koffler: S. 165—191) möglich. Solche Überlegungen münden notwendig in die Frage nach der heutigen Praxis christlicher Katechese. Jede auch noch so gut gemeinte offizielle Rehabilitierung der Juden bleibt wirkungslos, solange sie sich nicht im christlichen Alltag bemerkbar macht. Das ist aber nur dann möglich, wenn auch die christliche Katechese Einkehr hält und sich die neuen Erkenntnisse der Exegese und die Erfahrungen der Geschichte zu eigen macht. Hier ist noch viel Arbeit zu leisten, wie der letzte Beitrag von G. Molin über den sogenannten christlichen Antisemitismus und die praktische christliche Katechese deutlich zeigt (S. 193—218). Die im Anschluß an die einzelnen Referate abgedruckten Diskussionsbeiträge geben zu erkennen, daß auf diesem Gebiet noch längst nicht alle Fragen geklärt sind. Aber es ist schon sehr viel gewonnen, wenn die Notwendigkeit einer Besinnung begriffen und tatkräftig in Angriff genommen wird. Jeder

Erzieher an verantwortlicher Stelle und jeder Religionslehrer sollte sich ernsthaft mit diesem Buch beschäftigen, um das durch die Geschichte so schwer belastete jüdisch-christliche Verhältnis auf bessere Grundlagen zu stellen. F. Heinemann

STUMPF, Hans E.: *Es steht geschrieben... Roman der Bibel*. Friedberg 1964: Pallotti-Verlag. 516 S. Ln. DM 19,80.

Wie kann man den heutigen Menschen an die Bibel heranzuführen, wie kann man ihn am besten mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Bibelarbeit vertraut machen? Das vorliegende Buch versucht, darauf eine originelle Antwort zu geben. Im Zentralgefängnis der ungarischen Hauptstadt befinden sich in den ersten Nachkriegsjahren ein Pfarrer, ein Lehrer und ein Industrieller, zu denen später noch ein Jesuitenpater stößt. Die harten Bedingungen der kommunistischen Haft drohen die Gefangenen seelisch zu zerbrechen, da beginnen sie eines Tages ein Gespräch über die heilige Schrift, das ihnen hilft, die Trostlosigkeit ihrer Lage besser zu ertragen. Die literarische Konstruktion eines Romans mit zahlreichen Gesprächen gibt dem Verfasser die Möglichkeit, zu den vielfältigen Fragen biblischer Exegese, Einleitung, Theologie und Umwelt zwanglos Stellung zu nehmen, ohne sich an einen vorgegebenen Aufbau binden zu müssen. Der Einfall ist gut, seine Realisierung aber leider nur unvollkommen gelungen. Vieles wirkt unwahrscheinlich und gekünstelt. So die Gestalt des Pfarrers, der mit unglaublichen Detailkenntnissen brilliert und auch ohne Hilfsmittel auf jede Frage eine Antwort weiß. Vor allen Dingen wird die Möglichkeit solcher Gespräche und ihr tatsächlicher Ablauf nach meiner Meinung nur ungenügend psychologisch mit den eingestauten Situationsschilderungen verbunden. Unangenehm ist der übertrieben apologetische Ton (Versuch einer Rechtfertigung des Großgrundbesitzes in kirchlicher Hand, S. 94), fragwürdig einige Argumente („Gerade die großen Wissenschaftler sind praktizierende Christen“; S. 94) und zweifelhaft ein gewisser primitiver Antikommunismus („Die Gesichter [der Menschen in Rußland] haben alle etwas Starres, fast Gleichförmiges“; S. 37).

Die Qualität der sachlichen Aussagen zur Bibel ist sehr unterschiedlich. Einige Feststellungen sind unzutreffend oder zumindest ungenau (die entscheidenden Abschnitte des Buches der Sprüche wurden in der Regierungszeit Salomos geschaffen, S. 172; das Hohelied stammt mit ziemlicher Sicherheit teilweise von Salomon, S. 175; Paulus ist der Verfasser des Hebräerbriefes in der Mitte des ersten Jahrhunderts, S. 58), andere geben als allgemeine Überzeugung aus, was bestenfalls eine Hypothese ist (die exakte Datierung der Ereignisse in der Karwoche, S. 130; die zeitliche Ansetzung des Psalters, S. 172). Doch soll auch nicht verkannt werden, daß viele Äußerungen durchaus den Stand der modernen Exegese wiedergeben und manche theologischen Zusammenhänge überraschend aktuell darstellen. Darum eignet sich das Buch wohl auch in erster Linie für ungeschulte Bibelleser, die trotz aller Liebe zur heiligen Schrift vor der Trockenheit eines biblischen Sachbuches zurückschrecken. F. Heinemann

BAAN, M. A.: *De Nederlandse Minderbroedersprovincie sinds 1853. Sociologische verkenning van een religieuze groepering in verandering*. Assen 1965: Van Gorcum. 556 S. Ln. Hfl. 38,50.

Dieses Buch ist eine breit angelegte soziologische Untersuchung über die niederländische Franziskanerprovinz seit 1853. Nach einer langen Einleitung werden in einem ersten Teil die Veränderungen in der niederländischen Gesellschaft und in der Franziskanerprovinz in den letzten hundert Jahren dargestellt. Aus diesen Veränderungen sind „Spannungen“ entstanden zwischen den neuen Gegebenheiten und der „Struktur und Kultur“ der Franziskanerprovinz.

Im zweiten Teil wird dargelegt, wie aus diesen „Spannungen“ neue Veränderungen hervorgegangen sind, wodurch die Spannungen zum Teil gelöst wurden. So ist zum Beispiel die ordentliche Pfarrseelsorge gegenüber früher zurückgetreten und haben sich die verschiedenen Lebensstile (etwa des „Hauspaters“ und des Pfarrers) einander angeglichen. Die Stellung der Brüder hat sich gewandelt im Zusammenhang mit der Emanzipation der Arbeiter und den Demokratisierungstendenzen in Familie und Gesellschaft sowie mit dem Mündigwerden des Laien in der Kirche. Einrichtungen und Gewohnheiten, welche den Geist des Ordens erhalten und weiterführen sollten, sind im Lauf der Entwicklung abgebaut worden. Dadurch konnte sich der einzelne immer weniger die Werte, Normen und Ziele der Provinz zu eigen machen. Weiter ist die Rede von den Spannungen zwischen der bisherigen Ausbildung und den Erfordernissen der heutigen Seelsorge sowie der Eigenart der gegenwärtigen Generation, von den Spannungen zwischen dem Gemeinschaftsstreben und den auseinandergehenden Tätigkeiten der Mitglieder, zwischen dem Verlust der sozialen Kontrolle und dem Bedürfnis nach Sicherung usw.